

BEGEGNUNGEN

 HOSPIZVEREIN
KASSEL E.V.

1/2014



**Hoffnung
angesichts des Todes
Guck mal, was da blüht ...!
Berichte – Mitteilungen**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



Dr. Eberhard Schwarz

„Hoffnung angesichts des Todes“ ist der Titel dieser „Begegnungen“. Ein Thema, das gerade in diesen Tagen aktuell ist. Immer mehr Prominente gehen offen und öffentlich mit ihrer zum Tode führenden Erkrankung um. Jüngste Beispiele dafür sind der bekannte schwedische Bestsellerautor Henning Mankell (HNA vom 30.1.2014), der Regisseur Helmut Dietl (Die Zeit vom 28.11.2013), aber auch der Film-, Theater- und Opernregisseur, Aktions- und Installationskünstler Christoph Schlingensiefel („So schön wie hier kanns im Himmel gar nicht sein.“ Tagebuch einer Krebserkrankung, Köln 2009) sowie der Schriftsteller Wolfgang Herrndorf (mit seinem zum Buch gewordenen Blog „Arbeit und Struktur“, Berlin 2013).

Die Zeit, wo der Tod verdrängt wurde, scheint vorbei. Und es wäre spannend, zu schauen, wie die Genannten mit ihrer Erkrankung umgehen, welche Hoffnungen sie angesichts ihres bedrohten Lebens, ihres zu erwartenden Sterbens erfüllen und welche nicht. Die Bandbreite ist groß und jedes Zeugnis für sich eindrucklich. Einher geht mit diesen Veröffentlichungen, insbesondere auch ausgelöst durch das Buch von Wolfgang Herrndorf und seiner Forderung nach einer Exit-Strategie, die er für sich gefunden und schließlich auch vollzogen hat, eine erneute Debatte um aktive Sterbehilfe, die gesetzlich zu regeln insbesondere unter dem Stichwort „Selbstbestimmungsrecht“ (Autonomie) eingefordert wird. So in einer Sendung mit Günter Jauch am Sonntag 19.1.2014: „Mein Tod gehört mir. Gibt es ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben?“ (mit Udo Reiter, ehemaliger Intendant MDR, seit Jahrzehnten querschnittsgelähmt und Franz Müntefering, später dann noch Petra Bahr, EKD und Christian Arnold, Arzt und Sterbehelfer).

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stand die Forderung nach der Ermöglichung einer Exit-Strategie.

Der Mensch müsse das Recht haben, zum eigenen Leben Nein zu sagen (Reiter), Herr im eigenen Haus zu bleiben (Herrndorf). Mit Verweis auf ein Argument von Hans Küng: Wenn es zu schwer ist, kann ich die Gabe an den Geber (Schöpfer) zurückgeben. In der HNA vom 3.2.2014 konnte man in einem Interview mit dem bekannten Altersforscher Thomas Klie Argumente der Gegenposition lesen.

In der neuen Legislaturperiode wird es dazu wohl erneut eine intensive parlamentarische Debatte geben und schließlich entsprechende Gesetzesentwürfe. Nicht zuletzt im Blick auf repräsentative Umfrageergebnisse, die seit Jahren eine hohe Akzeptanz für aktive Sterbehilfe in unserer Gesellschaft zeigen (13% grundsätzlich ja, 69% nur wenn Schwerstkranke betroffen, 18% prinzipiell nein), gilt es, diese Debatte aufmerksam zu verfolgen und sich einzumischen.

Für mich gilt: Der weitere Ausbau der Hospizarbeit und der Palliativmedizin bleiben wichtig und gut, aber auch sie werden nicht alle Probleme lösen. Es wird immer wieder Situationen geben, wo Betroffene zu leiden, Schmerzen zu ertragen haben, Grenzsituationen, wo die Gewissensentscheidung der Betroffenen, der Ärzte und Angehörigen das letzte Wort haben müssen. Wir werden nicht alles gesetzlich regeln können.

Dabei kommt der Begleitung der Menschen einschließlich der Angehörigen höchste Priorität zu. Egal welcher Herkunft und religiöser Prägung. Und als Christen werden wir auch nicht hinter dem Berg halten mit dem, was unser Glaube zu sagen hat: im Blick auf den leidenden Christus die Wiederentdeckung der Klage! Und im Blick auf die österliche Botschaft, dass die Mächtigkeit des Todes überwunden ist, das Zeugnis einer Hoffnung, die nicht aus uns kommt, sondern von dem, der uns das Leben geschenkt hat und es wieder nehmen wird. Dass dieses Hoffnungszeugnis oft nur fragend, zweifelnd, tastend laut werden kann, wissen wir aus unserer hospizlichen Arbeit nur zu gut.

Dr. Eberhard Schwarz

Dr. Eberhard Schwarz
OLKR Landespfarrer für Diakonie i. R.
und Vorsitzender des Hospizvereins

Hoffnung angesichts des Todes

Christliche Hoffnung angesichts des Todes

Im Mittelpunkt christlicher Hoffnung angesichts des Todes steht der Glaube an die Auferweckung des gekreuzigten Jesus von Nazareth, dem Christus. Zentraler biblischer Text dafür ist das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes des Apostel Paulus. Paulus bezeugt zunächst die Auferstehung Christi und zitiert dazu ein schon von ihm übernommenes, also eines der ältesten Glaubensbekenntnisse überhaupt: „Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen ...“ (V.3ff), setzt sich dann mit der damals schon verbreiteten Leugnung der Auferstehung von den Toten auseinander (V.12ff) und schließt diesen Abschnitt mit dem Satz: „*Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen*“ (V.19).

Mit anderen Worten: Eine Orientierung an Jesus Christus ohne die Hoffnung darauf, dass Gott mit der Auferweckung des Gekreuzigten dessen Lebenspraxis ins Recht gesetzt hat, seine Worte und Taten bestätigt hat, eine solche Orientierung würde uns nichts nützen. Denn sie würde sich an einem Menschen ausrichten, dessen Zeugnis für die Liebe Gottes, dessen erbarmende Zuwendung zu den Ausgestoßenen, dessen Konfliktbereitschaft mit den gesellschaftlich und religiös Mächtigen mit seiner Ermordung als gescheitert erwiesen wäre. Nachfolge Christi ohne die Orientierung an der Osterbotschaft „Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!“ macht keinen Sinn. Erst durch Gottes „Ja“ zu diesem Leben und Sterben bekommt es für uns seine tragende, Lebensperspektiven eröffnende Bedeutung.

Die aber ist dann imstande, unsere Angst vor dem Tod zu überwinden, uns Kraft zu geben für ein Leben, das offen ist für die Not anderer, das sich einsetzt für die Überwindung von Hass und Gewalt, von Unrecht und Ausgrenzung, für ein Leben, das dem Leiden und Sterben standhält und uns da sein lässt in der Begleitung von Menschen auf dem Weg in den Tod. Weil

wir gewiss sein dürfen: *„Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“* (V.54f).

Der Glaube an die Auferweckung Christi von den Toten eröffnet uns eine Hoffnung, die weit über unser Leben hinaus reicht, die darauf vertraut, dass wir durch den Tod hindurch geborgen bleiben in Gott. Dieser tröstliche und froh machende Grundton kommt in vielen Osterliedern zum Ausdruck, zum Beispiel in dem Text von Christian Fürchtegott Gellert „Jesus lebt, mit ihm auch ich!“ (Evangelisches Gesangbuch Nr. 115), wo der letzte Vers (6) lautet:

„Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben. Welchen Trost in Todesnot wird er meiner Seele geben, wenn sie gläubig zu ihm spricht: ‚Herr, Herr, meine Zuversicht!‘“

Dr. Eberhard Schwarz
OLKR Landespfarrer für Diakonie i. R.
und Vorsitzender des Hospizvereins

Hoffnung im Buddhismus?

Ein Thema, über das man bestimmt ein ganzes Buch schreiben kann. Die Schwierigkeit einen Artikel darüber zu schreiben liegt auch darin, dass es im Buddhismus so viele verschiedene Richtungen gibt und noch mehr unterschiedliche Auslegungen. Ich habe nur ein wenig Einblick in den Zen-Buddhismus, der sich im 6. Jahrhundert in China als „Chan“ – jap. = Zen – durch Bodhidharma, (um 440–528) entwickelte, der von Indien nach China gezogen war.

In Ländern, in denen Buddhismus als Religion lebt, spielt wohl Hoffnung schon eine große Rolle, näm-

lich da, wo der Gedanke der Wiedergeburt ein wichtiger Bestandteil ist. Es gibt vielfach den Glauben, dass man in diesem Leben viel dazu tun kann, viele gute Taten ansammeln kann, um irgendwann aus dem Kreislauf der Wiedergeburten, dem Leben in Leiden, herauskommen zu können ... Hierüber weiß ich aber zu wenig.

Als Bodhidharma damals vom chinesischen Kaiser Wu (502-557) – ein großer Förderer des Buddhismus in China – gefragt wurde, was das grundlegende Prinzip der heiligen Lehre sei, und ob er, als großer Förderer, viel gutes Karma angesammelt habe, antwortete Bodhidharma: „Kein Verdienst! Grenzenlose Weite, nichts Heiliges“.

Nie habe ich vom Begriff *Hoffnung* im zen-buddhistischen Zusammenhang gelesen oder gehört. Nach meinem Verständnis liegt die Ursache dafür in der Tatsache, dass *Hoffnung* etwas ist, das sich auf *Zukunft* bezieht. Und *Zukunft* ist ein menschliches Konstrukt, das nicht im gegenwärtig gelebten Moment existiert. Die Übung im Zen-Buddhismus ist nun aber gerade die, vollständig im gegenwärtigen Moment zu sein, diesen vollständig auszufüllen, ohne an irgendwelchen Konzepten über das, was ich gerade tue, wahrnehme, erlebe, ..., festzuhalten oder mich abzulenken. Wenn ich esse, dann esse ich; wenn ich meditiere, meditiere ich; wenn ich Zähne putze, putze ich nur Zähne – wie schwer das ist, erfährt man sofort, wenn man es versucht. Wenn ich einen Artikel schreibe, schreibe ich einen Artikel – der natürlich mit Konzepten zu tun hat –, und natürlich brauchen wir im Alltagsleben auch Vorstellungen und Pläne und Konzepte – dennoch werden diese Konzepte einfach nur in diesem Augenblick ge- und bedacht und das mit all den Möglichkeiten, die mir jetzt zur Verfügung stehen – und dann ist der nächste Moment. Dies bedeutet auch gerade nicht, dass irgendetwas belanglos sei oder gleichgültig wäre, ganz im Gegenteil.

Welcher Begriff aber schon existiert, ist *Vertrauen*. Und meist taucht dieser Begriff gleichzeitig mit *Zweifel* und *Entschluss* auf. Ich brauche alle drei Eigenschaften auf dem Weg, um mich immer wieder in den

Augenblick zurück zu bringen. Brauche das Vertrauen, dass ich die Fähigkeit habe, dies zu üben und zu festigen, um „die eigene, wahre Natur kennenzulernen“; brauche den Zweifel, um wach zu bleiben, und den Entschluss, um weiterzugehen.

Im Zen-Buddhismus gibt es die Tradition der Zen-Meister, kurz bevor sie sterben ein Gedicht zu schreiben.

Auch in diesen Gedichten ist nie von Hoffnung zu hören; offensichtlich sind diese Menschen so weit fortgeschritten, dass sie auch den Moment des Sterbens nur als einen weiteren Moment erleben, in dem sie vollständig anwesend sind und gleichzeitig nicht daran festhalten.

Meine 3 Lieblingsgedichte:

Träume der Illusionen, Blumen der Fantasie –
Siebenundsechzig Jahre.

Ein weißer Vogel verschwindet im Nebel,
Die Wasser des Herbstes verschmelzen mit dem Himmel.

Hongzhi (1091-1157)

Dieses unser Leben
womit können wir es vergleichen?
Dem Spiegelbild des Mondes
in einem Tropfen Tau,
glitzernd am Schnabel
der wilden Ente.

Dogen (1200-1253)

Zum gestaltlosen Selbst erwacht,
sterbe ich unsterblich den Tod.
Zum ungeborenen Leben geboren,
spiele ich in drei Welten.

Hisamatsu (1889-1980)

Inga Kappeller
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
im ambulanten Bereich

Hoffnung angesichts des Todes im Islam

Ein Gespräch mit Cevat Aydin, Imam der Türkisch Islamischen Gemeinde Bettenhausen

Herr Imam Aydin, welche Hoffnung haben gläubige Muslime im Angesicht des Todes?

Aydin: Im Islam verstehen wir den Tod nicht als Ende des Lebens. Er ist die Brücke in eine andere Welt, von einem „Ort“ zum anderen.

Bevor Allah alles geschaffen hat, hat er die Zeit erschaffen und damit alles begrenzt. Eine Begrenzung der Zeit stellt der Tod dar. Er steht für einen „Ortswechsel“. Der Mensch wird im Mutterleib aus dem Nichts geschaffen. Die leibliche Geburt stellt auch eine Art Tod dar, ein erster „Tod“, ein erster Ortswechsel des Menschen. Der Tod bringt uns in eine andere Daseinsebene. Der Mensch besteht aus Leib/Körper und Seele/Geist. Der Körper ist aus der Erde geschaffen (Adam), die Seele wurde durch Allah eingehaucht. Der leibliche Tod ist die Loslösung der Seele vom Leib. Beim Jüngsten Gericht nach dem Tod wird die Seele wieder dem Leib zugeführt und die Auferstehung geschieht. Im Jüngsten Gericht wird jeder Mensch vor Allah zur Rechenschaft gezogen für seine Taten. Wenn der Mensch gut war, kommt er in den Himmel, wenn er schlecht war, in die Hölle.

Haben gläubige Muslime Angst vor dem Tod?

Aydin: In dieser Welt sehen wir die Schönheit der Dinge, aber oft ist es eine Täuschung, denn das wahre Schöne ist im Himmel zu finden. Deshalb hängen wir oft mehr an dieser Welt. Der persische Mystiker Mevlana Celaleddin Rumi (1207-1273) sagte einmal zu seinem Sohn: Die Angst vor dem Tod ist die Angst vor dem Jüngsten Gericht. Ein Mensch, der seinen Glauben aber lebt und Gutes tut, hat keine Angst vor dem Gericht. Jeder Muslim ist aufgerufen, das Gute zu tun und an Allah zu glauben.

Wo geht die Seele des Gläubigen nach dem Tod hin?

Aydin: Die Seele des Menschen gelangt nach dem Tod in eine Zwischenwelt (Berzah). Dort wartet sie

auf das Jüngste Gericht und die Auferstehung der Toten. Im Koran in der Sure 36/78f. heißt es über die Auferstehung:

„78. Er erzählt Dinge über Uns und vergisst seine eigene Erschaffung. Er spricht: ‚Wer kann die Gebeine beleben, wenn sie vermodert sind?‘

79. Sprich: ‚Er, Der sie das erste Mal erschuf, Er wird sie beleben; denn Er kennt jegliche Schöpfung.‘“

Nach dem Jüngsten Gericht gibt es eine neue Welt. Dort wird es keinen Tod mehr geben. Weil die Seele unsterblich ist, bleibt sie in Ewigkeit.

Was passiert nach dem Tod?

Aydin: Es gibt ein Leben im Grab. Dieses Leben ist ein Leben der Belohnung oder Bestrafung. Ein jeder wird von zwei Engeln befragt werden, deren Namen Münker und Nekir sind. Die Menschen werden von diesen beiden Engeln befragt. Unter den zahlreichen Fragen werden auch die Fragen über den Glauben, die Absichten, die Taten, die Handlungen, Allah, die Religion, den Propheten usw. sein. Diese Fragen dienen dem Verstorbenen als Selbstreflexion über sein Leben als Muslim.

Herr Imam Aydin, was machen Sie, wenn Sie zu einem Sterbenden gerufen werden?

Aydin: Das Besuchen eines Kranken gehört zu den fünf allgemeinen Pflichten des Muslims gegenüber seinem Glaubensbruder. Die anderen vier sind:

- Das Grüßen mit dem islamischen Friedensgruß.
- Die Annahme von Einladungen.
- Das Sprechen von Bittgebeten für den Niesenden.
- Das Folgen eines Begräbniszuges.

Von daher bedarf es nicht ausschließlich des Imams. Beim Sterben des Muslims sollen ihm zur Ermutigung Suren aus dem Koran vorgelesen und die „Schahada“ (Glaubensbekenntnis) vorgesprochen werden. Nach dem Eintritt des Todes werden keine Gebete mehr gesprochen. Danach wird die rituelle Waschung (dient auch der rituellen Reinheit) am Verstorbenen vorgenommen. Danach wird der Leichnam in ein weißes Tuch gehüllt. Vor der Beisetzung spricht der Imam das Totengebet und die Freisprechung des Toten vor

Im Frühjahr

Nachdenkliches und Praktisches

der versammelten Gemeinde. Alle, denen der Verstorbene etwas schuldig geblieben ist, sollen auf das Recht der Schulden verzichten. Dies gilt als gutes Werk am Verstorbenen. Der Hintergrund ist, dass Schuld gegen Allah dieser selbst vergeben kann, dass aber Schuld gegenüber Menschen nur die betroffenen Menschen vergeben können.

Der Leichnam wird im Tuch in die Erde gelegt. Das Gesicht soll Richtung Mekka (dem wichtigsten muslimischen Wallfahrtsort) schauen. Der Verstorbene wird nicht im Sarg bestattet, damit er schneller vergehen kann. Nur eine Holz- oder Steinplatte wird über den Leichnam als Abdeckung gelegt. Die Trauerzeit dauert drei Tage. In dieser Zeit sorgen Nachbarn und Verwandte für die Angehörigen und den Trauerbesuch.

Das Gespräch mit Imam Cevat Aydin führte Jan Uhlenbrock, Koordinator im Hospizverein Kassel. Ein Dank gilt dem Imam Özdem Gür, der zur sprachlichen Unterstützung dabei war.

Löwenzahn

Eine Frau beschloss, einen Garten anzulegen. Sie bereitete den Boden vor und streute die Samen wunderschöner Blumen aus. Als die Saat aufging, wuchs auch der Löwenzahn. Die Frau versuchte mit allen möglichen Methoden, den Löwenzahn auszurotten, aber nichts half. Am Ende machte sie sich auf, um in der fernen Hauptstadt den Hofgärtner des Königs zu befragen.

Der weise alte Gärtner, der schon so manchen Park angelegt hatte, gab ihr viele Ratschläge, wie der Löwenzahn loszuwerden sei. Aber was er auch vorschlug, die Frau hatte alles schon probiert.

So saßen die beiden ratlos da, bis am Ende der Gärtner die Frau anschaute und sagte: „Wenn denn alles, was ich dir vorgeschlagen habe, nichts genützt hat, dann gibt es nur einen Ausweg: Lerne, den Löwenzahn zu lieben.“

*Aus: Typisch! Kleine Geschichten für andere Zeiten, Andere Zeiten e. V., Hamburg 2005
www.anderezeiten.de*

Das Samenkorn

Ein Samenkorn lag auf dem Rücken,
die Amsel wollte es zerpicken.
Aus Mitleid hat sie es verschont
und wurde dafür reich belohnt.
Das Korn, das auf der Erde lag,
das wuchs und wuchs von Tag zu Tag.
Jetzt ist es schon ein hoher Baum
und trägt ein Nest aus weichem Flaum.
Die Amsel hat das Nest erbaut;
dort sitzt sie nun und zwitschert laut.

Joachim Ringelnatz (1883–1934)

Zwei Samenkörner

Es steckten einmal zwei Samenkörner nebeneinander im Boden.

Das erste Samenkorn sprach: „Ich will wachsen! Ich will meine Wurzeln ganz tief in die Erde senken und ich will als kleines, starkes Pflänzchen die Erdkruste durchbrechen, um dann kräftig zu wachsen. Ich will meine Blätter in ihrer ganzen Pracht entfalten und mit ihnen die Ankunft des Frühlings feiern. Ich will die Sonne spüren, mich von Wind hin- und herwehen lassen und den frischen Morgentau auf mir spüren. Ich will wachsen! - Ich will wachsen!“

Und so erreichte das Samenkorn nach einiger Zeit sein Ziel und wurde eine kräftige, prächtige Pflanze.

Das zweite Samenkorn aber sprach: „Ich fürchte mich. Wenn ich meine Wurzeln in den Boden sende, weiß ich nicht, was mich dort in der Tiefe erwartet. Ich befürchte, dass es mir wehtut oder dass mein Stamm Schaden nehmen könnte, wenn ich versuche, die Erdkruste zu durchbrechen. Ich weiß auch nicht, was dann dort oben über der Erde auf mich lauert. Es kann ja so viel geschehen, während ich wachse. Nein, nein - ich bleibe lieber hier in Sicherheit und warte, bis es noch sicherer ist.“

Und so verblieb das zweite Samenkorn in der Erde und wartete.

Eines Morgens kam eine Henne des Weges. Sie scharrte mit ihren scharfen Krallen nach etwas Essbarem im Boden. Nach einer Weile fand sie den wartenden Samen im Boden und fraß ihn auf.

nach Jack Canfield

Auswahl:
Ute Wagner
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
im ambulanten Bereich

Löwenzahnblüten-Gelee

Für ca. 1000 ml Flüssigkeit:
Gut 3 Hände voll Löwenzahnblüten
750 ml kaltes Wasser
Saft von 1 Zitrone (ca. 40 ml)
500 g Gelierzucker 2plus1

Löwenzahnblüten nach dem Pflücken schnell waschen und gut abtropfen lassen. Dann die gelben Blütenblätter - möglichst ohne die grünen Blütenhüllblätter, denn die geben eine etwas bittere Note - herauszufen, in eine Schüssel mit einem Drittel des Zuckers und dem kalten Wasser geben und gut durchrühren. Dunkel stellen und ca. 12 Stunden bzw. über Nacht ziehen lassen.

Den Löwenzahnsud durch ein feines Sieb (oder ein Passiertuch) gießen und die Blätter fest ausdrücken. Den gefilterten Sud mit Zitronensaft und dem restlichen Zucker nach Packungshinweis bzw. 4 Minuten kochen. Evtl. Gelierprobe machen. Gelee in kleine saubere und heiß ausgespülte Gläser abfüllen. Achtung: Gelee benötigt dann noch eine gute Zeit, bis er fest wird. Sollte er nicht fest werden: Gelee einfach dickflüssig verwenden, z. B. in Quark oder Yoghurt, in Salatsaucen oder zu Käse etc.

Christa Joedt
Leitung Hospiz Kassel



Guck mal was da blüht...!

Liebe Leserin, lieber Leser,

in dieser Frühlingszeit beginnt viel Schönes in der Natur zu blühen. Das gibt manchen Menschen nach den kalten, dunklen Wintertagen Hoffnung auf neues Leben. Auch wir wollen Ihnen die Möglichkeit geben, etwas in Ihrem Garten oder auf dem Balkon zum Blühen zu bringen. Deshalb finden Sie in dieser Ausgabe ein kleines Tütchen mit Blumensamen.

Wenn Sie Lust und Platz haben, säen Sie den Samen doch einfach aus und schauen, was dort zum Vorschein kommt. Und wenn Sie an dem Ergebnis Freude haben, dann machen Sie doch ein Foto und senden es uns per Brief oder E-Mail zu (die Adressen finden Sie im Impressum auf Seite 12 dieser Ausgabe). Die schönsten Fotos werden wir in der nächsten Ausgabe der „Begegnungen“, die im Juli erscheinen soll, abdrucken.

Bitte senden Sie uns die Bilder bis **spätestens 15. Juni** zu! Danke!

Ein besonderer Dank gilt der Firma Samen-Rohde am Königsplatz, die diese Aktion freundlicherweise unterstützt hat!

Jan Uhlenbrock
Koordinator
im Hospizverein Kassel



Spende des Koch-Clubs Kassel



Über eine großzügige Spende von 4000 Euro darf sich der Hospizverein Kassel freuen. Der Koch-Club Kassel, bekannt durch seine jährliche Spargelschäl-Aktion in der Markthalle sowie seinen Stand auf dem Kasseler Weihnachtsmarkt, ließ uns diese Summe zukommen. Der Koch-Club unterstützt immer wieder regionale soziale Projekte. Er ist eine Vereinigung von Köchen, aber auch an Kochkultur und Geselligkeit Interessierten.

Drei Vertreter des Clubs (*im Bild vorne von links nach rechts*), Jürgen Stöter (1. Vorsitzender), Robert Lohmann (2. Vorsitzender) und Heiko Schild, besuchten uns in unseren Räumlichkeiten und informierten sich genauer über unsere Arbeit. Bei Kaffee und Kuchen gab es einen regen Austausch. Unser Vorstandsvorsitzender Dr. Eberhard Schwarz und Koordinator Jan Uhlenbrock waren als Vertreter des Hospizvereins Kassel zugegen und stellten unsere Arbeit wie auch die Räumlichkeiten vor.

Jan Uhlenbrock
Koordinator
im Hospizverein Kassel

Hermann Bothmann zum 80. Geburtstag

Sehr geehrter, lieber Herr Bothmann!

Auch von dieser Stelle gratuliert der Hospizverein Ihnen noch einmal ganz herzlich zum 80. Geburtstag. Sie sind ja sozusagen unser Gründungsvater und so erlaube ich mir, einige Zeilen dankbarer Erinnerung zu wiederholen, die ich anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Sie 2008 vorgetragen habe:

Ohne Sie gäbe es den Hospizverein Kassel e. V. wohl nicht. Sie sind die treibende Kraft gewesen. Sehr dicht damals an aktuellem Geschehen dran, denn die Hospizbewegung war Anfang der 90er-Jahre noch eine ganz junge in Deutschland.

Nur 8 Jahre nach Gründung des ersten Hospizes in Deutschland überhaupt (1986) haben Sie als damaliger Dekan für Kassel-Ost (und mit der evangelischen Sozialarbeit für Kassel insgesamt betraut) alle an Hospizarbeit Interessierte eingeladen. Von den allerersten Anfängen an war also der Gedanke der Vernetzung mit im Spiel: Vertreter des Sozialamtes der Stadt Kassel, der evangelischen und der katholischen Kirchengemeinden, der Pflegedienste und Krankenhäuser sowie des Vereins Omega galt es an einen Tisch zu holen. Das führte zur Bildung eines Arbeitskreises Hospiz am 4. Oktober 1994. Der Arbeitskreis verständigte sich auf das Ziel des Aufbaus einer gemeinsam getragenen Hospizarbeit in Kassel, zu der zunächst eine Beratungsstelle, ein ambulanter Dienst und später ein stationäres Hospiz gehören sollten.

Um eine breite überkonfessionelle Basis für die Arbeit zu haben, wurde dann am 29. Mai 1995 der Hospizverein Kassel e. V. gegründet. 45 Mitglieder waren bei der Gründungsversammlung anwesend. Sie, lieber Bruder Bothmann, wurden zum Vorsitzenden des Vereins gewählt und haben dann in den nächsten Jahren um- und weitsichtig, energisch und mit viel Herzblut die Entwicklung des Vereins geprägt, zusammen mit anderen, von denen Martin Müller und Meinolf Schaefers auch heute noch dabei sind.

Im März 1996 konnte die Beratungsstelle im Kolpinghaus eröffnet werden. Maria Poetsch und Ulla Pfeiffer

wurden als hauptamtliche Mitarbeiterinnen angestellt, Ulla Pfeiffer ist heute noch als Koordinatorin für den Verein tätig.

Neben der Beratungsarbeit galt es, ehrenamtliche Hospizhelferinnen und -helfer zu gewinnen und auszubilden. Sie bildeten den Grundstock für den ambulanten Hospizdienst, den der Verein seitdem anbietet.

Wie viele Gespräche, wie viele Sitzungen in diesen Jahren zu führen und abzuhalten waren, kann ich nur erahnen. Aber das ist ja nur ein Bruchteil der von Ihnen geleisteten Arbeit: Vorträge waren zu halten, es musste eine für den Hospizgedanken werbende Öffentlichkeitsarbeit (Broschüren, Faltblätter, Internetauftritt) geschaffen werden, Fragen der Finanzierung galt es anzupacken u. v. a. m. Und aus einem zunächst nur für die Vereinsmitglieder, mittlerweile über 300!, gedachten Informationsblatt wurde zu Beginn des Jahres 2001 die Zeitschrift „Begegnungen“.

Schließlich kam 5 Jahre nach Gründung des Vereins das von allem Anfang an im Blick befindliche stationäre Hospiz hinzu. Am 5. Mai 2000 konnte das von der Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen e. V. Hofgeismar getragene und in Kooperation mit dem Hospizverein Kassel e. V. arbeitende Hospiz Kassel seine Pforten öffnen. Die damals eingestellte Koordinatorin Christa Joedt versieht auch heute noch diese Aufgabe.

Damit konnte der Hospizverein Kassel e. V. seine drei angestrebten Ziele in praktische Arbeit umsetzen: die Beratungsstelle – den ambulanten Hospizdienst – das stationäre Hospiz.

Viele schwerstkranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seitdem beraten und begleiten. Ziel war und ist, ein Leben in Würde bis zuletzt zu ermöglichen. Ich vermag nicht abzuschätzen, wie vielen Menschen die Arbeit des Vereins in dieser existentiell schwierigen Situation geholfen hat. Er ist mit seinen Arbeitsfeldern aus der Kasseler Szene nicht mehr wegzudenken.

Bücher

Und dies alles, lieber Herr Bothmann, ist maßgeblich Ihr Verdienst. Im Herbst 2002 haben Sie den Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt. Aber Sie begleiten unsere Arbeit weiterhin aktiv und interessiert. Wir, alle Mitarbeitenden des Hospizvereins Kassel e. V., danken Ihnen und wünschen Ihnen, unserem Gründungsvater, für Ihren weiteren Weg Gottes Segen.

Dr. Eberhard Schwarz
OLKR Landespfarrer für Diakonie i. R.
und Vorsitzender des Hospizvereins

Sehr verehrter, lieber Herr Bothmann,

auch wir, das Hospiz Kassel grüßen Sie sehr herzlich zu Ihrem besonderen Geburtstag! Wir danken Ihnen, dass Sie sich nicht entmutigen ließen auf Ihrem Weg der Hospizarbeit und sich umsahen nach einem diakonischen Träger, der ein stationäres Hospiz zur Ergänzung des Gesamtangebotes in Kassel ermöglichen könnte. Die Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen e.V. Hofgeismar hat es gewagt – und wir dürfen Tag für Tag das fortführen, was Sie als Keim gelegt haben. Dafür danken wir Ihnen sehr und fühlen uns auch heute noch von Ihnen, wenn auch jetzt eher aus der Ferne, begleitet.

Christa Joedt
Leitung Hospiz Kassel



Christiane zu Salm
Dieser Mensch war ich
Nachrufe auf das
eigene Leben
Wilhelm Goldmann
Verlag, München 82013
256 Seiten, 17,99 Euro
ISBN 978-3-442-31350-1

Was verbirgt sich hinter einem Leben, das erloschen ist? Welche Gedanken hat ein Mensch, der weiß, dass er bald sterben wird? Diese Fragen versucht Christiane zu Salm in ihrem Buch

„Dieser Mensch war ich. Nachrufe auf das eigene Leben“ zu beantworten. Aber nicht sie selbst kommt zu Wort, sondern Menschen, die es tatsächlich betrifft. Menschen, die dem Tod schon sehr nahe sind.

Die Autorin (im Berufsleben sehr erfolgreich in der Medienbranche), die sich besonders für soziale Projekte engagiert, arbeitet ehrenamtlich als ambulante Sterbebegleiterin für das Lazarus-Hospiz in Berlin. Während ihrer Ausbildung zur Sterbebegleiterin wurde sie damit konfrontiert, einen Nachruf auf ihr eigenes Leben zu verfassen. Dieses Erlebnis ließ letztendlich das Buch entstehen, in dem sie Menschen, die sie begleitete, zu Wort kommen lässt. Eine Sammlung erstaunlicher, ehrlicher Rückblicke auf das jeweils eigene Leben.

Ute Wagner
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
im ambulanten Bereich

„Ich engagiere mich im Hospizverein Kassel, weil ...“



„... ich weiß, wie gut es ist für Menschen, die mit ihrem Lebensende oder dem eines geliebten Menschen konfrontiert sind, einen Gesprächspartner oder einfach nur eine mitfühlende und mitschwingende Person an der Seite zu haben. Diese ehrenamtliche Arbeit, bei der das Geben und Nehmen auf wunderbare Weise stimmt, erfüllt mich mit Dankbarkeit und gibt mir trotz der Schwere des Abschiednehmens ein Gefühl von Verbundenheit und Sinnhaftigkeit.“

Mechtild Raffel
Ehrenamtliche im ambulanten
und stationären Bereich



„... ich als Johanniter gerne Menschen in schwierigen Lebensphasen helfen möchte. Durch die Betreuungen habe ich viel Zuwendung, Hilfe und Liebe vermitteln können, aber auch selbst erleben dürfen. Auf diese Erfahrungen möchte ich nicht verzichten.“

Bodo von Rundstedt
Ehrenamtlicher Hospizbegleiter
im ambulanten Bereich



„... ich hier im Hospiz Menschen in ihrer schwersten Lebenssituation Freude bringen kann. Dies kann sein ein liebevolles Anrichten des Essens oder über die Musik – mit dem Monocord, Ozean-Drum – mit Taize-Liedern, vorlesen interessanter Berichte oder Bücher, ein mitfühlendes Berühren oder nur einfach da sein. Ein liebevolles Abschiednehmen von den verstorbenen Gästen ist für mich: Blüten auf der Bettdecke oder Blumen vor der Tür. Ich bin dankbar für diese sinnvolle Tätigkeit.“

Monika Rudolph
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
im Hospiz Kassel

Termine

Forum Palliativmedizin und Hospizarbeit

Veranstalter: Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Nordhessen e.V. (APPH)

Mittwoch, 9. April 2014, 15.30 Uhr

Wenn die Trauer nicht enden will ... –

Vom Umgang mit erschwerter Trauer

Referentin: Doris Weissenfels

Ort: Regionalhaus Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Mittwoch, 14. Mai 2014, 15.30 Uhr

Besichtigung der Synagoge

Nur mit Voranmeldung möglich: Tel. 0561-9373258

Ort: Synagoge Kassel, Bremer Str. 3, 34117 Kassel

Mittwoch, 25. Juni 2014, 15.30 Uhr

Trauernde Kinder –

Unterschiedliche Formen und Reaktionen

Referent: Rüdiger Haar

Ort: Regionalhaus Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Mittwoch, 16. Juli 2014, 15.30 Uhr

Vorbereitetes Sterben – Jenseitsvorstellungen von Sterbenden im geschichtlichen Wandel

Referentin: Kathrin Jahns

Ort: Regionalhaus Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Frühstück für Trauernde (Offenes Trauercafé)

Bei einem gemeinsamen Frühstück wollen wir trauernden Menschen die Möglichkeit geben, sich zwanglos zu treffen, zu reden, sich zu erinnern oder einfach zusammen zu sein. Das Angebot wird von geschulten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vereins organisiert und begleitet.

Die nächsten Termine:

28. März 2014 20. Juni 2014

23. Mai 2014 25. Juli 2014

Jeweils von 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr im Gruppenraum des Hospizverein Kassel e.V. im Regionalhaus Adolph Kolping (4. Stock), Die Freiheit 2, 34117 Kassel.



BEGEGNUNGEN

Das Mitteilungsblatt des Hospizvereins Kassel e. V. erscheint in freier Folge.

Herausgeber:	Hospizverein Kassel e. V.
Redaktion:	Dr. Eberhard Schwarz (V.i.S.d.P.) Uta Booth Christa Joedt Jan Uhlenbrock Ute Wagner
Anschriften:	Vorsitzender des Hospizvereins: Dr. Eberhard Schwarz, Knüllweg 19, 34134 Kassel Geschäfts- und Beratungsstelle des Hospizvereins: Die Freiheit 2, 34117 Kassel Tel. 7004-162, Fax 7004-229 info@hospizverein-kassel.de www.hospizverein-kassel.de
Spendenkonten:	Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel Konto 469 (BLZ 520 604 10) Kasseler Sparkasse Konto 10 32 747 (BLZ 520 503 53) Kasseler Bank Konto 101 22 57 04 (BLZ 520 900 00)
Zuschriften (Leserbriefe, Anregungen usw.) erbeten an die	Geschäftsstelle des Hospizvereins
Kooperationspartner:	Stationäres Hospiz Kassel Konrad-Adenauer-Straße 1, Tel. 316 97 65, Fax 316 97 67. leitung@hospizkassel-gesundbrunnen.org www.hospizkassel-gesundbrunnen.org
Fotos:	S. 1: Wolfgang Neumann; S. 2, 11: privat; S. 7, 8l.: Christa Joedt; S. 8r.: Sabine Oschmann, HNA Lokalredaktion Kassel; S. 10: Wilhelm Goldmann Verlag, München.
Layout:	Wolfgang Neumann
Druck:	Saxoprint GmbH, Dresden



Mitglied im
Diakonischen Werk
in Kurhessen Waldeck e. V.